

DAVOSER REVUE

INHALT:

Hermann Hiltbrunner: Die Sonnenuhr (Novelle)

Max Raphael: Die gotischen Bildwerke der deutschen Schweiz
(mit mehreren Abbildungen)

J. Ferdmann: Von der alpinen Tierwelt und Tierzucht (illustriert)

Alexander Spengler: Wintersportsaison 1930/31 in Davos

Martin Weise: Abend in einer fremden Stadt (Gedicht)

Davoser Chronik

Hinweise auf Bücher

J. F.: Baron Jack Economo †

Schachecke

**DEZEMBER 1930
VI. JAHRGANG**

3

**ZEITSCHRIFT FÜR WISSENSCHAFT,
LITERATUR, KUNST UND SPORT
ERSCHEINT AM 15. DES MONATS**

DIE GOTISCHEN BILDWERKE DER DEUTSCHEN SCHWEIZ

VON MAX RAPHAEL

Das kürzlich erschienene Buch von Ilse Futterer „Die gotischen Bildwerke der deutschen Schweiz“ (206 Seiten Text, 313 Abbildungen auf 96 Tafeln. Dr. Benno Filser-Verlag, Augsburg 1930) gehört in die Bibliothek eines jeden gebildeten Schweizers, der für die bildende Kunst seines Landes



Muttergottes von Tinzen in Graubünden
Intakt erhaltene, neugefaßte, von barocken Engelsköpfchen
flankierte Holzfigur unter Baldachin. Höhe 92 cm.

Interesse hat. Denn mit einem umfassenden Wissen und einer ebenso virtuos wie erkenntnistheoretisch-naiven Beherrschung der kunsthistorischen Methode wird eine theoretische Zusammenfassung und photographische Darstellung des gesamten Materials gegeben, das der Reformation und dem Bildersturm und dem internationalen Kunsthandel entgangen ist. Für die Zeit von 1220—1440, d. h. nach der Auffassung der



Verkündigungsmaria am Churer Domchorgestühl
Intakt, Vollrunde Holzfigur mit eigenem ziemlich starkem Sockel,
Ohne Fassung. Höhe 75 cm.



Katharina aus Chur

Intakt bis auf Beschädigung der Krone. Schwert neu ergänzt.
Alte Fassung in goldenem, blau gefüttertem Mantel, Höhe 116,5 cm.

Futterer für die Früh- und Hochgotik, dürfte ein für lange Zeit hinaus abschließendes Werk vorliegen. Den Laien wird wohl die Charakteristik des Ueberganges von der Früh- zur Hochgotik am meisten interessieren, der Zusammenhang zwischen Kunst und Mystik. Der Fachmann wird sich an die Darstel-



Muttergottes aus Sta. Maria in Graubünden

Der untere Teil der Statue bis gegen die Kniee hin ist neu.
Das übrige intakt und alt. Höhe 95 cm.

lung der Heinrichswerkstatt halten und an den Versuch, eine Werkstatt in Luzern herauszukristallisieren. Die Frage wäre interessant, wie weit der mit den Frauenklöstern aufs engste zusammenhängende Kult jener neuen Andachtsbilder (Maria und Elisabeth, Müttergottes auf der Lagerstatt, das Jesuskind, Jesus und Johannes, das Vesperbild, der Grabchristus) zur Zersetzung des rein thomistisch-scholastischen Katholizismus

und damit indirekt zur Heraufführung der Reformation und des Bildersturmes beigetragen hat. Diese dialektische Betrachtung, die der Verfasserin fern liegt, dürfte kaum am Ziel vorbeitreffen.

Das quantitativ zahlreichste Material hat sich für die Thematika der thronenden und stehenden Maria und des Gekreuzigten erhalten. An sie anschließend, gibt die Verfasserin folgendes Resultat: „Demnach stammen etwa zwei Drittel der Bildwerke aus den (immer altgläubig gebliebenen) vier Waldstätten; es folgen Freiburg, Wallis und Graubünden mit ungefähr gleichen Anteilen. Bern und Zürich scheiden vorläufig aus, Basel tritt von Ende des 13. Jahrhunderts an sporadisch mit Architekturplastik auf den Plan. Spuren einer bodenständigen Holzbildnerei erscheinen in Basel erst am Anfang des 15. Jahrhunderts und dürften kaum ins schweizerische Mittelland hineingewirkt haben. Wenigstens sahen wir, daß der Aargau in dieser Zeit wie die Innerschweiz zum Ausstrahlungsgebiet von Luzern gehört.

„Außerordentlich weitgreifend erwies sich die künstlerische Bedeutung von Konstanz, die jedenfalls in dessen kirchlicher Vorrangstellung über den größten Teil der deutschen Schweiz ihre stärkste Wurzel hatte. Nicht nur die Klöster der näheren Umgebung, sondern auch die entlegeneren Innerschweiz und das Bündnerland bewahrten Denkmäler einer Konstanzischen Lokalschule von hohem Rang. Ihre Blütezeit im ersten Drittel des 14. Jahrhunderts fällt mit einem allenthalben beobachtbaren ersten Aufschwung der Holzbildnerei zusammen. So besitzt sie die ganze Schönheit irgendwie jugendfrischer Arbeiten zu dem anderen, geistigeren Vorzug eines von der Mystik tief durchpflügten religiösen Nährbodens hinzu.

„Im späteren 14. Jahrhundert geht die Produktivität und fast im gleichen Maße auch das Formniveau zurück. Solch eine Atempause zwischen Anfang und Ende der Hochgotik, zwischen dem schwebenden und dem weichen Stil ist auch andernorts, z. B. am Mittelrhein, um die gleiche Zeit beobachtet worden. Die Führung im weichen Stil der 1400—1420er Jahre liegt dann charakteristischer Weise nicht mehr bei Konstanz. Die Bischofsstadt hatte in ihrem eigenen Sprengel an einem rein bürgerlichen Gemeinwesen, dem mächtig aufstrebenden Ulm, eine gefährliche Konkurrentin bekommen. Sie sank im

Verlauf des 15. Jahrhunderts, trotzdem sie Konzilstadt gewesen, unaufhaltsam zurück. Jetzt sind es im Bündnerland, Wallis und der Innerschweiz in erster Linie ulmische, in Basel eher mittelrheinische Stileinflüsse, welche sich neben den lokalen Nuancen geltend machen und die enge Verbundenheit aller mittelalterlichen Kunstübung bestätigen."

Jeder Freund schweizerischer Kunst, der das Buch von Ilse Futterer aufmerksam gelesen hat, wird dringend wünschen, daß die Verfasserin ihre Arbeit sowohl auf die romanische wie auf die spätgotische Periode ausdehnen und daß der Verlag ein ebenso mustergültiges Corpus von Reproduktionen der Plastik dieser anderen Epochen vorlegen möge.

(Die obigen Abbildungen sind mit Erlaubnis des Verlags dem Werke von J. Futterer entnommen.)

VON DER ALPINEN TIERWELT UND TIERZUCHT

VON J. FERDMANN

I.

DER STEINBOCK

Vor kurzem stellte das Comestiblesgeschäft Pozzy & Co. in Davos ein seltenes Wild aus: einen großen, alten Steinbock mit mächtigen, 83 cm langen Hörnern. Der von einem Davoser Arzt erlegte Bock stammt aus dem italienischen Nationalpark am Gran Paradiso, wo nach der Zählung dieses Sommers an 3300 Stück Steinwild leben und wo man jetzt zum ersten Male seit längerer Zeit den Abschluß von 20 alten Böcken erlaubt hat.

Das lebhafteste Interesse, dem diese Ausstellung bei uns begegnet ist, veranlaßt uns, einiges über die Steinböcke im allgemeinen und über die von Davos aus unternommenen Versuche zu ihrem Schutze in Graubünden im besondern zu berichten.

Das Vorkommen des Steinbocks in Rätien erwähnt schon der berühmte Geograph Strabo im Jahre 18 n. Chr. Den ersten mittelalterlichen Bericht einheimischer Schriftsteller verdanken wir Franziskus Niger, in dessen „Rhetia“ (1547) es in der Uebersetzung von Prof. Traugott Schieß heißt: